



I.

Unter »Nervosität« versteht man im engern Sinne die einfachste Art der Störungen im Nervensystem, die reizbare Schwäche, ein Zustand, welcher nach dem Vorgange des berühmten amerikanischen Nervenarztes Beard mit dem wissenschaftlichen Ausdrücke »Neurasthenie« bezeichnet wird. »Nervousness is nervelessness, — a lack of nerve-force.« Im weitern Sinne »ist Nervosität ein laienhaft verschwommener Ausdruck; die Krankheitsbilder der Nervenschwäche, der Hysterie und Hypochondrie decken nur zum kleinen Teil diesen Begriff«¹⁾; von manchen Ärzten werden sogar noch bedenklichere Formen geistiger Störungen (Psychosen) hierher gerechnet. Seine Erklärung findet dieser Umstand in der Schwierigkeit, die einzelnen krankhaften Zustände, welche untereinander in engem Zusammenhange stehen und oft eine gemeinsame Grundlage haben²⁾, scharf voneinander zu trennen. Da eine derartige Sonderung für den Zweck vorliegender Arbeit nicht unbedingt notwendig ist, so werden wir den Begriff im weiteren Sinne anwenden.

Obwohl die Zeiten vorbei sind, in denen man Nervosität als harmlose Einbildung oder als Modekrankheit bspöttelte; in denen Ärzte nicht bloß in der Dichtung (wie in Andersens Roman »Nur ein Geiger«), sondern in Wirklichkeit über die Klagen nervöser Damen lachten; obwohl uns Schriftsteller wie Wilkie Collins in seinem

¹⁾ Krafft-Ebing, Über Nervosität. 3. Aufl. Graz 1884. S. 7.

²⁾ Vgl. Rudolf Arndt in Eulenburs Realencyklopädie der ges. Heilkunde. 2. Aufl. XIV, 287 f.

bekanntesten Werke und Flaubert in seiner Mme. Bovary das Übel in äußerst greifbarer Gestalt vor Augen geführt; obwohl endlich Ärzte wie Bouchut, Beard, Charcot, Westphal und viele andere die Krankheit wissenschaftlich zu erkennen gesucht haben, — so ist es doch noch außerordentlich schwer, die Kennzeichen der Nervosität in stichhaltiger Weise anzugeben.

Beard, der dies in seinem berühmten Werke »American nervousness, its causes and consequences« versucht, füllt mit seiner Aufzählung zwei ganze Oktavseiten und muß sich von seinem Übersetzer, dem Sanitätsrat Neifser in Breslau, sagen lassen, das Verzeichnis sei trotz der Länge unvollständig, während der bekannte Florentiner Physiologe Mantegazza sogar behauptet, es sei unvollständig und übertrieben zugleich.

»Unvollständig, weil ein nervöser Mensch, wenn er an einem einzigen Tage seines Lebens alle krankhaften Empfindungen, die ihn peinigen, alle wirklichen und eingebildeten Störungen seiner Funktionen auf einen Bogen Papier niederschreiben wollte, er leicht alle vier Seiten des Bogens ausfüllen und einen andern Bogen zur Fortsetzung seiner Leidensliste verlangen würde.«

»Übertrieben, weil diese Störungen, einzeln genommen, durchaus keine unterscheidenden Merkmale der Nervosität sind und auch bei anderen Krankheiten angetroffen werden können; übertrieben und unbestimmt, weil sich hier Symptome, die fast immer beständig sind, andern sehr seltenen angereiht finden; weil hier charakteristische und bedeutende Störungen mit andern von nebensächlicher Bedeutung ohne Unterschied zusammengeworfen werden«¹⁾.

Mantegazza seinerseits ersetzt die Aufzählung der Krankheitszeichen durch zwei Krankenbilder — Titus Nervensiech, leidend an leichter Nervosität, und Frau Nervina Krampf, leidend an schwerer und hochgradiger Nervosität²⁾. Wir können uns nicht entschließen, die beiden — man weiß nicht, weshalb etwas humoristisch gefärbten — Bilder hierher zu setzen, einmal nicht wegen ihres Umfanges, dann nicht, weil Mantegazza den Fehler, welchen er an Beard rügt, wie uns scheinen will, selbst nicht ganz vermieden hat; endlich

¹⁾ Mantegazza, Das nervöse Jahrhundert. Königsberg 1889. S. 12.

²⁾ Mantegazza a. a. O. S. 14.

nicht, weil der Laie das Wesentliche und oft allerdings Feine in der Zeichnung nicht zu erkennen vermag, falls er nicht bereits medizinische Werke um Rat gefragt hat.

Wir müssen also in Ermangelung eines Besseren dennoch zur Aufzählung einiger wichtiger Krankheitszeichen schreiten, welche wir nach dem bereits Gesagten nicht mehr mit einer Warnungstafel zu versehen brauchen.

Ein sehr häufig vorkommendes Merkmal beginnender Nervosität ist es, wenn man morgens regelmäßig ohne Stärkungsgefühl, mit eingenommenem Kopf oder gar mit Kopfschmerzen erwacht und sich nicht zur Arbeit aufgelegt fühlt, abends dagegen ein ungewöhnliches Wohlbefinden, geistige Regsamkeit und Lust zu geistiger Thätigkeit besitzt. Im weiteren Verlaufe tritt häufig Schlaflosigkeit, heftiges Aufschrecken im Schlafe und Nachtwandeln ein.

Weiterhin verlieren die Empfindungsnerven ihre ursprüngliche Widerstandskraft, und die Bewusstseinschwelle wird niedriger, d. h. Reize, welche man im gesunden Zustande gar nicht oder doch nur angemessen empfindet, kommen jetzt zum Bewusstsein, lösen unangemessen starke Empfindungen aus (Zustand der Hyperästhesie). Namentlich ist es der Geruchs- und Geschmackssinn, welcher eine solche Verfeinerung in unzweifelhafter Weise erkennen läßt. Eine nervenranke Dame konnte durch mehrere Zimmer hindurch die Anwesenheit von Kirschen allein durch den Geruch wahrnehmen und war imstande, die verschiedenen Personen ihrer Umgebung ebenfalls bloß durch denselben zu erkennen. Hochgradig Nervöse schmecken oft jede kleine Veränderung an ihrer Medizin heraus, und in ihrer Speise bleibt nicht das kleinste Körnchen Salz oder Gewürz verborgen¹⁾.

Doch auch die anderen Sinne zeigen sich mitunter in ähnlicher Weise verfeinert. Eine mir bekannte Dame vernahm im geschlossenen Wohnzimmer das Geräusch, welches durch das Schälen gekochter Kartoffeln in der Küche entstand. Kräftigere Licht-, Schall- und Temperatureize verursachen oft förmliche Schmerzempfindungen und haben nicht selten sogar Krämpfe im Gefolge.

Ferner verkehren sich die Sinneswahrnehmungen dergestalt, daß

¹⁾ Rudolf Arndt in Eulenburs Realencyklopädie der ges. Heilkunde. 2. Aufl. X, 185.

z. B. Speisen, welche dem Gesunden Genufs bereiten, Ekel erregen, dafs Wohlgerüche widerliche Empfindungen auslösen; dafs hingegen widerliche Speisen und Gerüche Genufs verursachen.

Endlich treten Sinneserscheinungen vollständig ohne äufere Reize auf. Es funkelt dem Kranken vor den Augen; er ist unfähig, kleinere Gegenstände genau zu betrachten, weil ihm scheinbar fliegende Mücken den Blick beeinträchtigen; er vernimmt Geräusche, die nicht vorhanden sind, empfindet Kribbeln in den Fingerspitzen und hat oft ein Gefühl, wie wenn ihm Ameisen über die Haut liefen.

Die übermäfsige Empfänglichkeit der sensiblen Nerven bedingt auch eine gesteigerte Thätigkeit der motorischen. Daher zeigen Nervöse auch äufserlich ein unruhiges Wesen und haben nicht selten unter krampfartigen Reflexbewegungen zu leiden.

Jede Nervenerregung bedingt einen Verbrauch an Nervenkraft; je gröfser die Zahl und die Heftigkeit der Erregungen, um so gröfser der Verbrauch. Da nun bei einem überempfindlichen Nervensystem die Erregungen so heftig und schnell nacheinander eintreten, dafs der Ersatz der Nervenkraft mit dem Verbrauch nicht gleichen Schritt halten kann, so mufs sich mit der Zeit ein Erschöpfungszustand einstellen. Daher kommt es, dafs die gesteigerte Reizempfindlichkeit nicht selten in das Gegenteil übergeht; es sind dann besonders starke Reize erforderlich, um die stumpfen Nerven anzuregen. Man denke nur an den überreizten Gaumen, der erst durch pikante Brühen und scharfe Gewürze wieder genussfähig wird¹⁾.

Zeitweilig tritt infolge der Nervenüberreizung sogar vollständige Unempfindlichkeit (Blindheit, Taubheit u. s. w.) ein (Zustand der Anästhesie), und die motorischen Nerven versagen ebenfalls den Dienst, wie bei gewissen Lähmungen. Körperliche Schwächezustände stellen sich ganz besonders dann ein, wenn die Krankheit ihren Sitz vorzugsweise im Rückenmarke hat, während die übrigen genannten Kennzeichen sich dann bemerklich machen, wenn Neurasthenia cereбрalis, ein krankhafter Zustand des Grofshirns, vorliegt²⁾.

¹⁾ Über die wesentlichen Bedingungen der Nerventhätigkeit siehe besonders Herbert Spencer, Principien der Psychologie. Deutsch von Vetter. I, 69 ff.

²⁾ Siehe Paul Berger, Die Nervenschwäche. Berlin 1889. Steinitz' Verlag.

Wenngleich die Krankheit, wie bereits bemerkt, in besonderen Partien des Nervensystems vorzugsweise ihren Sitz hat, so bedeutet sie doch auch eine Allgemeinerkrankung des Nervenapparates.

Dafs bei einem übermäfsig reizbaren Nervensysteme die zahlreichen und heftigen Stöße, denen der Mensch wehrlos gegenüber steht, auf den Geisteszustand nicht günstig einwirken, ist erklärlich. Der Geist findet keine Ruhe, einen bestimmten Gegenstand stark zu fixieren, eine begonnene Gedankenbewegung festzuhalten und weiter zu verfolgen. Bei überreiztem, d. h. stumpfem Nervensystem ist dies ebensowenig möglich, da die notwendige physische Grundlage geistiger Vorgänge nicht eine genügende Menge von Kraft besitzt, um eine angestrengte und andauernde geistige Thätigkeit unterhalten zu können. So erklärt sich ein weiteres Kennzeichen der Nervosität: Unfähigkeit zu andauernder geistiger Thätigkeit und im weiteren Verlaufe mäfsig geschwächte Intelligenz¹⁾, über die allerdings zeitweiliges lebhaftes Aufflackern, ermöglicht durch das Aufzehren von Rückständen oder gelegentlichem Ersatz, in vielen Fällen hinwegtäuschen kann.

Dem widerspricht es nicht, dafs z. B. Kinder, welche zur Nervenschwäche neigen, eine auffallende, obgleich einseitige, geistige Begabung zeigen. In der Regel lassen die Fähigkeiten bald nach, und erfahrungsgemäfs ist aus den frühreifen Wunderkindern selten etwas Tüchtiges geworden.

Die Abhängigkeit von den Eindrücken der Aussenwelt, welche den Menschen ganz durchdringen und erschüttern, im Wechsel mit dem unbehaglichen Gefühl geistiger Stumpfheit und Unfähigkeit, haben auch auf das Gemütsleben einen schädlichen Einfluß. Launisches, wetterwendisches Wesen, besonders aber hypochondrische und melancholische Anwandlungen und Mangel an Willenskraft sind sehr gewöhnlich²⁾.

Denn wenn der an hochgradiger Reizbarkeit Leidende auch manche Lustempfindung erfährt, welche dem Gesunden fremd bleibt, so haben doch die Unlustempfindungen an Kraft und Zahl bei weitem das Übergewicht, und indem sie in das Vorstellungsleben eindringen, beeinflussen sie ihrer Eigentümlichkeit nach das Gefühl und den aus diesem hervorgehenden oder doch von ihm beeinflussten Willen.

¹⁾ Emminghaus, Die psychischen Störungen des Kindesalters. Tübingen 1887. S. 134 u. 138.

²⁾ Krafft-Ebing, Lehrbuch der Psychiatrie. 2. Aufl. II, 15.

Damit verbindet sich häufig eine vollkommen unbegründete, ja unbegreifliche Furcht. Oft weiß der Kranke selbst, daß kein Grund dazu vorhanden ist, aber seine erregbare Natur kämpft alle vom Verstande dagegen erhobenen Einwände nieder. Hierher gehört die zuerst von dem kürzlich verstorbenen Professor Westphal beschriebene »Platzangst« oder »Platzfurcht«. Dieser Zustand besteht darin, daß gewisse Personen, sobald sie im Begriff sind, einen freien Platz zu überschreiten, ein enormes Angstgefühl, eine wahre Todesangst ergreift, die ihre Schritte hemmt und zu jeder Weiterbewegung unfähig macht¹⁾.

Ein eigentümliches Symptom bei Neurasthenikern, das zuweilen bei allen Klagen in den Vordergrund tritt, bildet die sogenannte nervöse Dyspepsie. Das Charakteristische dieses Leidens besteht darin, daß die Kranken durch den Verdauungsprozeß in hohem Grade belästigt werden. So zeigt sich bei diesen Kranken, und zwar direkt im Anschluß an die Nahrungsaufnahme, Blutandrang nach dem Kopfe, vor allem Kopfschmerz, Schwindel und Müdigkeit. Nicht selten tritt Aufstoßen ein, sowie Übelkeit, die sich ab und zu bis zum Erbrechen steigert.

Wer die Nervosität und deren Folgen an einem konkreten und noch dazu historischen Beispiele kennen lernen will, dem sei die ungemein interessante Schrift des Leipziger Physiologen Möbius über Jean Jaques Rousseau empfohlen²⁾.

Nach dem Urteile hervorragender Ärzte ist die Nervosität eine moderne Krankheit, welche vorzugsweise in Amerika große Ausdehnung gewonnen hat. Von namhafter medizinischer Seite wird allerdings dieser Ansicht auch widersprochen. Rudolf Arndt sagt: »Die Neurasthenie hat schon vor Jahrtausenden in der alten Welt existiert, und bereits bei Hippokrates finden sich Schilderungen krankhafter Zustände vor, welche nur auf sie bezogen werden können«³⁾. Aber auch bei voller Würdigung derartiger Aussprüche scheint es doch, als ob etwa seit der großen französischen Revolution ein besonders häufiges Auf-

¹⁾ Berger, Die Nervenschwäche, S. 7.

²⁾ Möbius, J. J. Rousseaus Krankheitsgeschichte. Leipzig, bei Vogel, 1889. Vgl. dazu die Anzeige dieser Schrift von Brunetière in der Revue des deux mondes (Heft vom 1. Februar 1890, S. 684 ff.) und Bougeault, Étude sur l'état mental de J.-J. Rousseau. Paris 1883; Plon.

³⁾ Arndt in Eulenburs Realencyklopädie. 2. Aufl. XIV, 286.

treten der Nervosität, und zwar nach Beard wiederum besonders in Amerika, bemerkbar werde. Nach Pelman steht nächst Nordamerika Frankreich am deutlichsten unter dem Zeichen der Nervosität, dann folgt das slavische Rußland, endlich England und Deutschland. »Und diese Nervosität nimmt noch täglich zu, sie wächst heran zu einer Plage so groß und unendlich, wie es je eine der sieben (!) ägyptischen gewesen ist«¹⁾.

Eine zahlenmäßige Erhebung darüber, ob jetzt mehr Menschen nervös sind als vor einem Menschenalter, ist aus mehr als einem Grunde unausführbar, aber ein Rückschluss aus den Folgen der Nervosität bejaht im allgemeinen die Frage. Als solche Folgen muß ein gut Teil der täglich zunehmenden Geisteskrankheiten, ferner der Selbstmorde aus oft geringfügigen Gründen²⁾ angesehen werden. Auch der sich fortwährend steigende Verbrauch an Schlaf- und Betäubungsmitteln (Morphium) einerseits, von Erregungsmitteln (Alkohol) andererseits, weist auf die Zunahme der Schwächezustände im Nervensysteme hin, von denen wir oben ausführlicher geredet haben.

Was insbesondere die Erregungsmittel anlangt, so giebt es noch eine mildere Art, deren ausgedehnte Benutzung nach Pelmans Meinung zeigt, wie weit die Nervosität bereits um sich gegriffen hat.

»Je mehr die Nerven in der Litteratur und Kunst durcheinander geschüttelt werden, je grausiger der Gegenstand, je brausender die Musik, um so wonniger fühlen wir uns angeregt. Einen Roman von Walter Scott in die Hand zu nehmen, wäre eben so langweilig wie lächerlich. Das ist alles so hausbacken, so gesund, und wenn das Ende vom Liede ist, daß sie sich doch »kriegen«, weshalb alsdann die vielen Seiten und Umstände! Wie anders fassen die neuern Romanschriftsteller das Leben auf! Da kann man ersehen, wie es wirklich ist, und ein Pistolenschuß ist doch eine ganz andere Lösung wie eine gewöhnliche Heirat.«

»Seit Flaubert in seinem berühmt gewordenen »Mme Bovary« die Hysterie in die Litteratur einführte und gleichsam salonfähig machte, sind geistig und körperlich Gesunde mehr und mehr von der Bildfläche

¹⁾ Pelman a. a. O. S. 2.

²⁾ Krafft-Ebing, Lehrbuch der Psychiatrie. 2. Aufl. I, 174. — Pelman a. a. O. S. 10.

des modernen Romans verschwunden, und an ihrer Statt führen Geistes-
kranke und Lumpen einen immer tolleren Reigen auf. Ein bekannter
französischer Roman¹⁾ spielt sich in der Nervenlinik Charcots ab,
von einer Reihe anderer französischer Romane, die ihren Schauplatz
noch an ganz andere Orte verlegen, gar nicht zu reden.

»Dafs in diesem edlen Wettstreite die Bühne nicht zurückbleiben
durfte, versteht sich von selbst. Von den verschämten Anfängen einer
Cameliendame sind wir schon zu den wundersamen Produkten eines
Ibsen vorgeschritten, und die lieblichen Melodien Haydns müssen der
sinnberauschenden Zukunftsmusik weichen«²⁾.

Man könnte sich versucht fühlen zu prüfen, ob alles, was Pelman
als Zeichen der Nervosität unseres Zeitalters ansieht, in Wahrheit so
gedeutet werden müsse. Man würde zu den Bemerkungen über die
aufregende Litteratur unserer Tage noch den Hinweis auf den unglück-
lichen Amerikaner Edgar Allan Poe fügen dürfen, dessen wahrhaft
geniale Schauergeschichten (Tales of Mystery and Imagination) jenseits
des Ozeans und des Kanals ein sehr beliebter Lesestoff sind, und dessen
krankhafte Gedichte (z. B. The Raven) auch in England und bei uns
Bewunderer finden. Man könnte daran erinnern, dafs in der englischen
Litteratur die Zeiten des Vicar of Wakefield längst vorbei sind, und
dafs man sich jetzt an den Erzeugnissen eines Wilkie Collins, eines
F. C. Philips ergötzt, die, wie man in Sachsen sagt, so »schmählich
interessant« sind, dafs man etliche von ihnen auch für die Bühne her-
gerichtet hat, wo sie mit den französischen Ehebruchsdramen und den
Stücken des »jüngsten Deutschland« im Wettbewerb stehen. Und sollte
nicht auch die weitverbreitete Bewunderung der Gemälde eines Were-
schagin für die Richtigkeit der Pelmanschen Behauptung sprechen?³⁾

Andrerseits wäre aber zu fragen, ob nur Nervöse aufregenden
Lesestoff, Schauerromane, geräuschvolle Musik, »realistische« Bilder
lieben; ob dies nicht auch bei kerngesunden Naturen, die auf einer
niedern Bildungsstufe stehen, der Fall ist. Die Wendung, dafs es »mit

¹⁾ Jules Clarétie, *Memoires d'un interne*.

²⁾ Pelman a. a. O. S. 12.

³⁾ Mantegazza, *Das nervöse Jahrhundert*, S. 99: »Wir haben eine nervöse
Litteratur, eine nervöse Politik, eine nervöse Philosophie«.

den Nerven eben ein eigen Ding sei¹⁾), schafft hier doch nicht die genügende Klarheit.

Wir können indes die sehr verwickelte Frage auf sich beruhen lassen und der Versicherung eines Mannes, wie Pelman, wenigstens insoweit vollen Glauben schenken, als die Nervosität ein sehr schlimmes und weit verbreitetes Übel unserer Zeit sein soll, wobei wir nicht außer acht zu lassen brauchen, daß nicht alle diejenigen nervös sind, welche sich so gebärden, wie ja auch nicht jeder kurzsichtig ist, der eine Brille trägt.

Fragen wir, welche Veränderungen im Nervensysteme dem nervösen Zustande zu Grunde liegen, so vermögen uns die Physiologen und Ärzte bis jetzt nur zu antworten, die Funktionsstörungen müßten notwendig bestimmte, wenn auch nicht wahrnehmbare, sogenannte Molekular-Veränderungen zur Voraussetzung haben. Emminghaus sagt: »Die pathologische Anatomie der Cerebralneurasthenie, welche wohl nur mikroskopische Veränderungen der Gehirns substanz zu erwarten hat, ist noch nicht begründet«²⁾. Daß wirklich eine (nach Arndt organische) Veränderung dem krankhaften Zustande zu Grunde liegt, beweist der Umstand, daß sich derselbe vererbt. Alle Ärzte sehen die Vererbung als die mächtigste Ursache der Nervosität an; Arndt³⁾ behauptet sogar, letztere sei zumeist ererbt, bezw. durch Vorgänge bei der Geburt (Kopferschütterungen) erworben, komme aber erst später durch mancherlei Einflüsse zur Entwicklung. Einem Aufsätze Eulenburgs in der Vossischen Zeitung zufolge sind zehn Prozent aller Kinder erblich nervös belastet⁴⁾.

Wenn es erlaubt ist, von der Vererbung der Geisteskrankheiten auf die Vererbung der Nervosität zurückzuschließen, so tritt uns zunächst die erfreuliche Thatsache entgegen, daß der Vererbungsprozefs auch regressiv verlaufen kann, indem schließlich gesunde und gesundbleibende Individuen aus einem mit Nervenschwäche belasteten Stamme hervorgehen⁵⁾. Leider aber bleibt die progressive Vererbung doch die Regel,

1) Pelman a. a. O. S. 9.

2) Emminghaus, Die psychischen Störungen im Kindesalter, S. 140.

3) Eulenburgs Realencyklopädie XIV, 296.

4) Leipziger Zeitung vom 3. Februar 1890.

5) Emminghaus, Die psychischen Störungen im Kindesalter, S. 32 f. — Culture, Die Grenzen des Irreseins. Deutsch von Dornblüth. Hamburg 1890.

und infolgedessen wächst nicht allein die Zahl nervöser Menschen, sondern auch der Krankheitsgrad mit der Zahl der Generationen. So wird es verständlich, daß in Nordamerika und auch schon in Frankreich häufig Nervenstörungen vorkommen, von denen bei uns kaum die leichtesten Fälle bekannt sind¹⁾. Die Nervosität ist bei uns eben noch jüngern Datums, und die vererbte Schwäche daher weniger groß. »Fährt man aber fort, von dem vorhandenen Gesundheitskapitale zu zehren, ohne an eine Neubeschaffung zu denken, dann muß sich das Kapital endlich erschöpfen, und jede Generation wird weniger mit auf den Weg bekommen, bis auch hier, wie im finanziellen Leben, der Bankbruch der Scene ein Ende macht²⁾.

¹⁾ Pelman a. a. O. S. 5.

²⁾ Pelman a. a. O. S. 14.

